

doch wohl mehr ein sozialistisches Wunschgebilde als eine reale Möglichkeit. Glücklicherweise ist die Frau *anders* als der Mann. Ihr gleiches *Recht* wird dadurch nicht in Frage gestellt. Übrigens zeigt schon das vorliegende Ergebnis — und gerade diesen Punkt konnte die Verfasserin wiederholt feststellen —, daß Mädchen trotz Koedukation nicht „vermännlichen“. Eine Tatsache, die tiefenpsychologisch sehr wohl verständlich zu machen wäre.

J. M. Hollenbach SJ

Zbinden, Hans: Schulnöte der Gegenwart. (152 S.) Zürich 1955, Artemis-Verlag. Kart. DM 3,90.

Das Buch ist in einer Reihe erschienen, die den Titel trägt „Frischer Wind“, und im Vorwort kündigt der Verf. an, daß die Schrift „allgemein empfundene Mängel absichtlich scharf hervorhebt“. Das stimmt etwas bedenklich. Trotzdem will die Schrift nicht anklagen, sondern die Mängel einer historisch gewordenen Institution ans Licht stellen, damit sie gebessert werden. Die Krise der Schule geht durch unsere gesamte Kulturwelt, und sie hat in deren Einseitigkeiten ihre Gründe. Die Herrschaft der Ratio, des Nutzdenkens, des Kollektivs haben den Menschen und besonders das Kind auseinandergerissen. Für Kinder wäre es am besten, wenn sie in einer geschlossenen Großfamilie aufwüchsen, wo auch die Alten ihren Platz haben und der Kindergarten mit seiner Gefahr zum Rationalismus und Kollektivleben überflüssig wäre, wo auch die irrationalen Kräfte zur Entfaltung kämen und das Religiöse das Zentrum ist (56). In einer Reihe von Vorschlägen — Schule mit Maß, Abteilungsweiser Unterricht, Teilweiser Heimunterricht, Betonung des Musischen — sucht der Verf. die Freude an der Schule wiederzubeleben. Im zweiten Teil stellt er vor allem Mängel des Höheren Schulwesens heraus. Statt des enzyklopädischen Wissens, der notwendigen Folge des „Allgemeinbildungsideals“ fordert er Konzentration und Gewinn an Tiefe in wenigen modellhaften Problemen. Nicht Gedächtniswissen, sondern Verstehenswissen, das den ganzen Menschen formt, muß das Ziel sein. Die aufgezeigten Schulnöte sind aus der Literatur heraus bekannt. Hier sind sie zusammengestellt, fast immer ein wenig zu sehr pointiert und aus den komplexen Zusammenhängen gelöst. So überzeugen die Lösungsvorschläge den Kenner nicht immer.

K. Erlinghagen SJ

Heer, Friedrich: Junger Mensch vor Gott. (124 S.) Nürnberg 1957, Glock u. Lutz. Kart. DM 5,80.

Es ist nicht leicht, den Inhalt dieser Schrift in wenigen Worten wiederzugeben. Es ist

ein stürmischer Aufriß christlicher Lebensschau und Lebenshaltung am Morgen einer neu heraufkommenden Welt: Erringung des Selbstbesitzes („Kernerschließung“), die Kommunikation mit den andern (ganz gleich welcher Farbe und Weltanschauung), das rückhaltlose katholische Ja zur ganzen Wirklichkeit bis zur Erschließung der atomaren Kräfte, es ist stellenweise eine geradezu hymnische Preisung des gottgeschenkten Lebens, und nicht von ungefähr fällt einmal der Name Teilhard de Chardin. Ein kühner, kosmischer, allem Leben brüderlich verbundener neuer Stil des Christlichen wird hier sichtbar, der von Ghetto wahrhaftig nichts mehr weiß. Dennoch hält der Leser am Ende wenig Greifbares in den Händen. Es ist ein großartiger Aufbruch; aber war der Weg genügend klar abgesteckt? Die Zwischentitel ändern das nicht wesentlich; sie schwimmen auf der dahintreibenden Strömung, und fast hat man den Eindruck, diese Strömung beschreibe eine Kreisbewegung. Im übrigen kann man fragen, wie die Generation zwischen 20 und 30, an die sich der Verfasser offenbar wendet, bei ihrer Vorliebe für die Sachlichkeit dieses glühend-gläubige Bekenntnis des Wiener Historikers aufnehmen wird. Der reife Leser jedenfalls wird mit einer Fülle glänzend formulierter Erkenntnisse beschenkt, ohne im ganzen voll befriedigt zu sein.

F. Hillig SJ

Völkerkunde

Die Wiener Schule der Völkerkunde. (568 Seiten) Horn-Wien 1956, Ferdinand Berger.

Das Buch ist eine Festschrift anlässlich des 25jährigen Bestehens 1929—1954 des „Instituts für Völkerkunde der Universität Wien“. Zunächst wird ein Bericht über Schicksale und Arbeiten des Instituts in den ereignisreichen Jahren gegeben. Dann folgen Arbeiten aus der Völkerkunde in allen Erdteilen. Der einleitende Artikel von J. Haeckel, „Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie“, bringt interessante Beiträge zu den Problemen Totemismus, Mutterrecht, geschichtliches Verhältnis von Viehzüchtern und Bauern, Entstehung der Hochkulturen. Die früheren Stellungen müssen im Lichte neuer Erkenntnisse weitgehend verändert werden. Die Bedeutung des Totemismus ist vielfach überschätzt worden. Was man bisher Mutterrecht nannte, ist kein einheitlicher Kulturkomplex. Das Rentier ist nicht als erstes gezüchtet worden, sondern erst sehr spät. Die ersten Hochkulturen sind in Vorderasien entstanden, aber nicht durch eine gewaltsame Überschichtung von Bauernkulturen durch Reitervölker — dies geschah später zuweilen —, sondern durch das Vorrücken von Bauern, die zu-

gleich Jäger waren, aus dem Gebirge in die fruchtbare Ebene, was neue Anforderungen stellte. Der Tempel war der Mittelpunkt, von dem die Anstöße zur weiteren Entwicklung ausgingen. Aus den zahlreichen Beiträgen seien auch für die Religionswissenschaft bedeutend noch genannt: R. Mohr, „Wertungen und Normen im Bereiche des Geschlechtlichen“: Es gibt in primitiven Kulturen zwei Auffassungen des Geschlechtlichen. Die eine ist magisch-innerweltlich und betrachtet es als die stärkste Äußerung der allgemeinen Lebenskraft, die man bewahren und kräftigen muß. Es gilt darum hier als sittlich indifferent. Die andere ist religiös-überweltlich. Durch einen von der Gottheit verbotenen Geschlechtsverkehr geschah die Ursünde. Darum müssen Riten diese Sünde wiedergutmachen, bevor der Geschlechtsverkehr erlaubt ist, und er ist es nur in der Ehe. Die Jugendweihen haben entsprechend verschiedene Bedeutung, hier die Aufhebung des Verbotes durch Opfer, dort die Verleihung der geschlechtlichen Kraft. St. Fuchs, „Der Hochgottglaube bei den Primitivstämmen des nordöstlichen Vorderindiens“, weist auf die Schwierigkeiten hin, den ursprünglichen Hochgottglauben dieser Stämme von hinduistischer Beeinflussung zu unterscheiden. J. Henninger, „Zur Frage des Haaropfers bei den Semiten“, sieht in der Darbringung der Haare vor allem einen Übergangsritus und nicht eigentlich ein Opfer. R. Rahmann, „A thunderstorm bloodoffering of the Manua negritos of Northeastern Mindanao“, bringt ein weiteres Beispiel für die Darbringung von eigenem Blut bei Gewitterstürmen. L. Vanicelli, „Il culto religioso presso i Miao“, beschreibt die Religion dieser in China lebenden primitiven Völkerschaft. R. Zdansky, „Die Feuertreter in Thrazien“, berichtet von den Beispielen dieser Sitte aus dem heutigen Bulgarien.

A. Brunner SJ

Mireaux, Emile: So lebten die Griechen zur Zeit Homers. (259 S.) Stuttgart 1956, Deutsche Verlags-Anstalt. Gebunden DM 12,80.

In sehr ansprechender Weise wird hier das Leben der Griechen im 7. Jahrhundert vor Chr. dargestellt, die verschiedenen Klassen der Herren auf ihren Gutshöfen und Burgen, der freien Bauern, der Handwerker und des einfachen Volks. Wohnung, Nahrung, Jagd und Kriegszug, das Familienleben und die verschiedenen Festfeiern, die großen und kleinen Begebenheiten des Lebens kommen zur Sprache.

I. Bleibe

Kitto, H. D. F.: Die Griechen. Von der Wirklichkeit eines geschichtlichen Vorbilds. (328 S.) Stuttgart 1957, E. Klett. Ln. DM 19,50.

In einem fesselnden Stil und gewürzt mit Humor wird hier das griechische Leben von Homer bis zum Ausgang der klassischen Zeit dargestellt und dem heutigen Leser verständlich gemacht. Keine trockene Aufzählung von Tatsachen, sondern ein Eindringen in den geistigen Zusammenhang, aus dem das einzelne seinen bestimmten Sinn erhält. Der Verf. sieht das griechische Leben viel optimistischer als etwa Jakob Burckhardt in seiner „Griechischen Kulturgeschichte“.

I. Bleibe

Altheim, Franz: Utopie und Wirtschaft. (266 S.) Frankfurt/M. 1957, V. Klostermann. Geb. DM 9,80.

Ein fast unbekanntes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte wird in diesem Buch dargestellt, der Übergang von der spätantiken Geldwirtschaft zur Naturalwirtschaft und zum Feudalismus im persischen Reich der Sassaniden und nach ihnen im oströmischen Reich und in Arabien durch Mohammed. Eingeleitet wird der Umschwung durch die Revolte des Mazdak, der Güter- und Frauengemeinschaft predigte. Diese brach die Macht der fürstlichen Großgrundbesitzer. Das Königtum hatte den Vorteil davon; denn nachdem es die Revolte niedergeworfen hatte, konnte es unbehindert über den Ertrag des Reiches verfügen und an allen gefährdeten Stellen Krieger ansiedeln, die den Boden in der Nachbarschaft als Lehen erhielten. Mohammed benützte einige Zeit später die Schwäche der beiden Großmächte, Ostrom und Sassanidenreich, um in Arabien alle Stämme zu unterwerfen, die nicht bereit waren, zum Islam überzugehen. In kurzer Zeit war er der reichste Mann Arabiens mit einem für die damaligen Zeiten ungeheuren Einkommen, das ihm gestattet, in der gleichen Weise seine Getreuen mit Landbesitz zu entlohnen mit der Verpflichtung zum Kriegsdienst. Eine Utopie, der Mazdakismus, hat so ungewollt eine tiefgreifende wirtschaftliche Umwälzung hervorgebracht, die sich der viel realistischere Mohammed für die kriegerische Ausbreitung seiner Lehre wiederum zunutze machte.

I. Bleibe

Oxenstierna, Graf Eric: Die Nordgermanen (Große Kulturen der Frühzeit). (270 S., 104 Tafeln) Stuttgart 1957, Gustav Kipper. Ln. DM 24,50.

Der Gegenstand dieses Buches ist etwas enger als der des vorigen. Dafür kann es aber um so eingehender behandelt werden. Auch hier ist die Darstellung lebendig und spannend, getragen von der Begeisterung des Verf. für sein Fach. Der Leser wird staunen über die Ergebnisse, die eine verfeinerte Methode aus den Funden herauszulesen vermag, wie das erste Auftreten be-